

# Mutgeschichten

## Fünfter interreligiöser Frauenbegegnungstag in Hamburg

„Ich fand die einzelnen Geschichten sehr ermutigend. Sie zeigen, wir alle wachsen. Wir sind nicht vollständig oder fertig. Es braucht immer wieder Mut für den nächsten Schritt.“ So resümierte eine Teilnehmerin das **Podiumsgespräch, bei dem sieben Frauen aus unterschiedlichen Religionen offen und mutig über ihre persönlichen Erfahrungen sprachen**: Was hindert mich daran, mein Leben so zu leben, wie ich es möchte? Was stärkt mich und macht mir Mut, neue Wege zu finden? Die blinde evangelische Theologin Susanne Krahe hat erfahren, wie Krankheit alle Pläne zunichtemachen kann. Sie erblindete als junge Frau infolge einer Diabetes und konnte nur aufgrund einer doppelten Organtransplantation weiterleben: „Mir wurde ein neues Leben geschenkt und auch eine neue Einstellung“, sagte sie. In dieser schweren Zeit halfen ihr eine gute Freundin und die Erfahrung, dass Gott bei den Schwachen und Gescheiterten ist. Aus dieser Perspektive interpretiert die Autorin biblische Texte bis heute.

**Houda Mobasher erlebte, was es bedeutet, aus religiösen Gründen diskriminiert zu werden.** Als Angehörige der Bahai-Religion konnte sie im Iran nicht studieren. Sie studierte an einer Online-Universität, deren Abschlüsse jedoch nicht überall anerkannt sind, emigrierte nach Deutschland und musste bei Null anfangen: eine fremde Sprache lernen, sich in einer ungewohnten Umgebung zurechtfinden, neue Freund\_innen finden, um einen Platz an einer Universität kämpfen. Sie hat es geschafft und fühlt sich nach vier Jahren zu Hause. „Mir ist wichtig, die eigenen Träume nicht aufzugeben, sondern mich für sie einzusetzen, selbst wenn alles dagegen zu sprechen scheint.“

Sara Streese von der liberalen jüdischen Gemeinde möchte sich aktiv für Menschen einsetzen, die Hilfe brauchen. Ermutigung findet sie in ihrer religiösen Tradition, z.B. in der Geschichte von Abraham und Sara, die drei Fremde aufnehmen, sie bewirten und beschützen, ohne zu fragen, woher sie kommen und wer sie sind. Sie empfindet den Umgang mit Frauen, die ein Kopftuch tragen, als ungerecht. „**Auch die jüdische Tradition kennt Bekleidungsvorschriften, wir sollten das auch bei anderen respektieren**“, sagte sie. Sie

zeigte ihre Solidarität z.B. bei einer Protestaktion gegenüber dem Burkiniverbot in Frankreich, gemeinsam mit Musliminnen.

Vorurteile aufgrund ihres Kopftuchs kennen die Musliminnen Khola Hübsch, Kübra Böler und Fatima Emari. Sie stehen gerade deshalb zu ihrem Glauben, auch öffentlich. Dafür braucht es Mut und Durchhaltevermögen, denn Vorurteile sind zäh. Dazu Fatima Emari: „Unsere Gesellschaft gaukelt uns vor, dass wir frei und selbstbestimmt seien, gleichzeitig gibt es klare Vorgaben, wie das auszusehen hat. **Gerade Frauen erleben schnell, dass sie nicht in das Raster passen, nicht nur Frauen mit Kopftuch.**“

Die Entscheidung von Gudrun Steiß, in einen katholischen Orden einzutreten, stieß in ihrer Familie und bei manchen Freund\_innen auf Unverständnis. Sie musste sich immer wieder mit den Bildern auseinandersetzen, die Andere von Nonnen haben und auf sie projizierten. Gleichzeitig erlebte sie als Deutsche in Frankreich Ablehnung und Vorurteile, aufgrund der Kriegsgeschichte, vor allem von älteren Menschen. **Sie ließ sich nicht entmutigen, suchte immer wieder das Gespräch** und erlebte, wie sich Menschen öffneten. Das ist für sie wegweisend für die gesellschaftliche Situation: „Wir müssen immer wieder in Beziehung gehen, wenn die Beziehungen abrechen, ist das der Tod.“

Am Nachmittag verteilten sich die rund 100 Frauen, auf verschiedene Workshops. Hier fand ein Austausch statt über Themen wie „Frauen verändern Gesellschaft“, „Krisen als Chance“, „Eigene Vorbilder“, „Den „Weg zur Selbstliebe.“ Ein Workshop bot Gelegenheit zu offenem Gespräch, in einem weiteren wurde der Film über die erste Rabbinerin in Europa, Regina Jonas, gezeigt. Die Teilnehmerinnen formulierten Ermutigungssätze, die im Anschluss vorgestellt wurden, z.B. **„Wir möchten Frauen ermutigen, dass sie an sich glauben, ihren Weg finden und standhaft – auch gegen Widerstände – selbstbewusst gehen.“** Der Tag schloss mit einem gemeinsamen interreligiösen Friedensgebet ab. Eine ausführliche Dokumentation finden Sie unter [www.frauennetzwerk.de](http://www.frauennetzwerk.de).

Irene Pabst



Foto: Joceline Noelle Berger



„Mir ist wichtig, die eigenen Träume nicht aufzugeben, sondern mich für sie einzusetzen, selbst wenn alles dagegen zu sprechen scheint.“ Houda Mobasher